

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 6

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Licht

Ich drücke auf den Schalter, meine müden Augen erwarten das Zucken und Knistern in der Röhre. Nichts. Ich drücke nochmals auf den Schalter, wieder nichts.

Und der Wecker war auch knapp gestellt. Eine Verzögerung liegt einfach nicht drin. Aber wer denkt schon an so etwas. Kein Licht, plötzlich, ohne Vorankündigung.

Das Licht funktionierte am Abend noch einwandfrei.

Da stehst du im Dunkeln.

Schon immer hab' ich mir gesagt, da muss ein anderes Licht her, eine ganz normale Birne. Aber das geht nicht. Wie soll eine Neonröhre abgenommen werden, ohne dass ein hässlicher Streifen zurückbleibt?

Ich bin kein Gipser, das bin ich nun einmal nicht.

Die Neonröhre muss nachträglich angebracht worden sein, sonst hätte man über dem Spiegel auch keine montiert. Zwei Neonröhren, an einem einzigen Schalter angeschlossen, das ist doch verrückt!

Wenn nur der Elektriker nicht so teuer wäre, ich hätte das schon längst ändern lassen. Vielleicht hätte ich es sogar fertiggebracht, die schadhafte Stelle selbst zu weissen. In einem Do-it-yourself-Laden kann man fixfertiges Pulver kaufen, nur noch anrühren, sozusagen idiotensicher.

Da stehe ich also im Badezimmer und habe kein Licht.

Wie soll ich mich da rasieren? Ohne Licht. Nein, das geht nicht. Mit dem Rasierer blind über die Bartstoppeln fahren? Ich rasiere mich nicht elektrisch. Ja, ich bin altmodisch, ich weiss. Mit der Klinge – unvorstellbar. Gäbe ein kleines Gemetzel.

Natürlich ist mir das auch in den Sinn gekommen. Da hat's noch eine Steckdose. Ich könnte es mit der Tischlampe versuchen, sie auf das Kästchen stellen.

Her mit der Tischlampe; sie hat sogar einen guten Stand. Nur noch anschliessen. Wo ist denn die Steckdose? Ach ja, hinter der Tür.

Das Kabel reicht nicht. Es fehlen etwa drei Meter. Ein Verlängerungskabel. Hab' ich. Leider liegt es in der Stube unter dem Teppich, führt zur Ständerlampe. Der Tisch müsste weggerückt werden, dazu reicht die Zeit nicht.

Es ist wie verhext. Wehmütig blicke ich die Tischlampe an. Wie einfach wäre das, wenn ich die Birne herausdrehen und in die Fassung über dem Spiegel schrauben könnte.

Und wenn der Defekt im Schalter zu suchen wäre? Unmöglich, Schalter halten jahre-, jahrzehntelang.

Die Zeit wird immer knapper. Und ich kann mich nicht woanders rasieren, der einzige Spiegel in der Nähe eines Wasserhahns befindet sich im Badezimmer. Ich habe nicht einmal einen geeigneten Handspiegel, und wenn, wo sollte ich ihn aufhängen?

Ich rasiere mich im Halbdunkel. Die Lampe im Flur bringt mehr Schatten als Licht. Die Schnitte verspüre ich kaum. Achtung auf Hemd und Kragen, sage ich mir. Am Waschlappen ist Blut. Viel Creme auf die Haut, das stillt das Blut. Endlich.

In der Strassenbahn guckt mich eine junge Frau eindringlich an.

Entschuldigung, sagt sie, aber Sie bluten, der Hemdkragen ist verschmiert, ich wollte es Ihnen ... Schon gut, das Licht ging nicht an. Sie versteht nicht. Ja, das Licht, wiederhole ich.

Ach so, sagt die junge Frau.

Nun muss ich umsteigen. Wie immer. Nur fahre ich diesmal zurück. So kannst du doch nicht den ganzen Tag umherlaufen, hab' ich mir gesagt. Wenn das so schlimm aussieht, dass dich eine fremde Frau anspricht.

Selbstvergessen eile ich ins Badezimmer, drücke auf den Schalter, das Licht zuckt, die Röhren funktionieren.

Nein, rufe ich verzweifelt, das darf nicht sein, und lösche das Licht wieder.

Skifahrer

Ich fürchte die Skifahrer. Nein, nicht auf den Pisten. Dort würde ich manche vielleicht auch fürchten, aber ich fahre nicht Ski. Vielmehr habe ich vor ihnen Angst, wenn sie in der Eisenbahn und im Tram auftauchen, oder im Gewühl von Wartenden. Dann wird's schnell einmal gefährlich. Nicht, dass die Skifahrer gefährliche oder gar bösartige Menschen wären, überhaupt nicht. Aber sobald sie ihre Ausrüstung mit sich schleppen, werden sie zu einer Gefahr. Die Bretter, die längst aus Kunststoff sind, haben auch eine beachtliche Länge. Viele werden mit dieser Länge einfach nicht fertig, sie bewältigen sie nicht.

Am allerschlimmsten sind diejenigen Skifahrer, die ihre Ski schultern. So wandeln sie durch den Bahnhof, auf einmal ruft ein Kollege. Gewandt, Skifahrer müssen ja gelenkig sein, dreht sich der Angerufene um, die Ski beschreiben einen Halbkreis – und nehmen alles mit, was sich in der Nähe und auf ihrer Höhe

befindet. Hüte werden zu Boden geschleudert, Brillen heruntergeschlagen; nicht minder schlimm ergeht es den arglosen Leuten: knallende Ohrfeigen werden verpasst, Zähne gelockert ... Passiert den Skifahrern dieselbe Bewegung im Eisenbahnwagen, dann klirren die elektrischen Birnen, fallen aufgehängte Mäntel und deponiertes Gepäck herunter.

Gewiss, zahlreiche Skifahrer sind sich der Gefahr bewusst, tragen die Ski senkrecht vor sich her.

Nur beim Einsteigen geht das nicht so einfach, und auf den Bindungen sind meist schon die wuchtigen Schuhe aufgeschnallt. Diese beidseitigen Kamelhöcker haben die Eigenschaft, bei bereits sitzenden Menschen anzuhängen: an den Ohren, an der Kleidung, oder sie reissen einem die Zeitung aus der Hand.

Aber Skifahrer sind ja fröhliche Menschen, sie nehmen es niemandem übel, wenn sich mal einer beschwert ... Skiheil!

Beobachtung

Natürlich gibt's keine Autofahrer, die aus reiner Bequemlichkeit ihren Wagen benutzen. Aber im Winter, wenn die Strassen einmal eingeschnitten und vereist sind, platzen die öffentlichen Verkehrsmittel aus allen Fugen. Was eigentlich die Vermutung nahelegt, dass auch bei normalen Strassenverhältnissen mancher Autofahrer ebensogut mit dem Tram oder der Bahn zur Arbeit und wieder nach Hause fände. Aber diese Vermutung ist wahrscheinlich falsch. Denn natürlich gibt's keine Autofahrer, die aus reiner Bequemlichkeit ihren Wagen benutzen.

Kälte-Sprüche

Wer ein warmes Herz hat, der spürt die Kälte nicht.

Wo der Pfad nicht geschippt wird, ist der Schnee noch, was er sein sollte: ein schönes Naturereignis.

Das Salz auf den Strassen gibt den Matsch, der den Autofahrern das kleinere Übel ist.

Wer an die Füsse friert, sollte deswegen nicht die Hände vergessen, alles muss Hand und Fuss haben.

Bei manchen gefrieren die Gedanken auch mit einer Wollmütze.

Wer immer nur über das Wetter jammert, der lebt in einem Jammertal.

Rückblick

Wenn ich mir die Besprechungen der im Herbst erschienenen Bücher durch den Kopf gehen lasse, so staune ich aufs neue über die Meinungen der Rezensenten.

Bei so vielen Ansichten fehlt am Schluss nur eines: die Einsicht – bei den Kritikern.

Zukunft Wenn einmal auf den Autobahnen Gras wachsen sollte – dann haben wir überlebt. Vielleicht.

Überlegung

Genf – Vorbereitung der Abrüstungsverhandlungen. Was für ein Aufgebot an Sicherheitskräften und was für Vorsichtsmassnahmen, Soldaten mit Maschinengewehren – nur damit die Menschen einem dauerhaften Frieden vielleicht einen Schritt näher kommen. Offenbar geht es beim Frieden nicht ohne Waffen ...

Trugschluss

Selbstverständlich können wir auch ohne Bäume Auto fahren – es ist nur die Frage, wie lange es dann noch Autofahrer gibt.

Kurz berichtet

RVO – Bern. Als es um die Einführung eines privaten Lokalradioversuchs in der Schweiz ging, wollte der Bundesrat, dass in den grossen Agglomerationen der deutschen Schweiz keine Verlegerradios auftauchen. Also hat er die Konzessionen konsequenterweise nach diesem Gesichtspunkt erteilt und ausserdem festgelegt, dass Anteile an Lokalradios nach erteilter Sendebewilligung nicht die Hand wechseln dürfen, also die Besitzverhältnisse nicht verändert werden können. Vor entsprechende Tatsachen gestellt, hat der Bundesrat kürzlich einer nachträglichen Beteiligung der «Berner Zeitung» und des «Bundes» am Berner Lokalsender «Radio Extra BE» zugestimmt. Und solchermassen seine eigene Rundfunkverordnung durchlöchert. Was die «Basilisk-Nachrichten» zu folgendem Kommentar veranlasste: «Wir nähern uns dem Kohl-Stadium. Was Regierung und Behörden sagen, klingt hübsch, ist schwammig verpackt, mit ernstesten Worten gespickt. Die Realität ist anders und kratzt bald jede Kurve.» Und diesem Urteil bleibt wahrhaftig nichts beizufügen.

RPD – Zürich. Peter Übersax, Chefredaktor des «Blicks» und intern auf den Namen Übersex hörend, möchte, dass die Tagesschau des Deutschschweizer Fernsehens unterhaltsamer wird, auch weniger wichtige, aber amü-

sante Themen zur Darstellung bringt, weniger Sachinteressen durchschimmern lässt und alle Probleme in den (unsichtbaren) Hintergrund stellt. Dazu meint Hieronymus Zwiebelfisch: «Eine Angleichung der Tagesschau an einen Kurzblick-Horizont fände bei den Beschränkten natürlich unbeschränkte Zustimmung. Zum Glück aber ist die Zahl der Kopflosen hierzulande noch kleiner, als sie von jemandem eingeschätzt wird, der nicht über die eigene Nase hinausdenkt und politische Informationssendungen

an den Massstäben von Unterhaltungssendungen misst. Womit natürlich keineswegs die Nase von Peter Übersax gemeint ist.»

Gebrauch

Alle haben einen Kopf – wie wenige brauchen ihn zum Denken!

Streiflicht

Die vierzigjährige Ruth Mascarin (POCH) ist von ihrem Amt als Nationalrätin zurückgetreten. Ihre Begründung: «Ich gehöre nun seit dreizehn Jahren ununterbrochen einem Parlament an. Andererseits habe ich als selbständige Ärztin – in einer Praxis zusammen mit einem Partner – einen Beruf, bei dem ich voll präsent sein muss. Parlamentsarbeit ist strapaziös und auf die Dauer einseitig.»

Vor etwas mehr als einem Jahr schätzte Ruth Mascarin die Situation noch anders ein. Am 14. Oktober 1983 meinte die Baslerin bezüglich ihres Nationalrat-Mandats: «Die Medizin würde mir alleine nicht reichen – ich bin auch Politikerin. Ich bin froh, dass wir in der Praxis zu zweit sind – die Kombination ist ideal.»

Dass jemand seine Meinung ändert, dürfte keine Seltenheit sein. Und bei Parlamentariern gehört diese Seltenheit zur Tagesordnung: Um bei den Wahlen den «Bisher-Vorteil» zu nutzen, schickt man den Mandatsinhaber nochmals ins Rennen, ersetzt ihn während der Amtsperiode durch einen Nachfolger, der bei den kommenden Wahlen ebenfalls schon vom «Bisher-Vorteil» profitieren kann. Neu an dieser Geschichte ist nur, dass sich nun auch eine Partei, die sich als politische Alternative versteht, dieser Taktik bedient. Was sie bürgerlichen Parteien als Missachtung der Wählerinnen und Wähler vorwirft, wird als Mittel von den eigenen Zwecken geheiligt. Und wo bleibt dann die Alternative?

Schwierigkeit

Jede Schneeflocke ist ein Gruss vom Himmel. Wir verstehen nur diese Sprache nicht mehr.

Vergleich

Wenn ich hinausblicke auf die Dächer, ist die Fernsehantenne mit ihrem Schnee auf den Ästen fast so schön wie ein Baum.

Frau Holle

Das Märchen von Frau Holle ist zum Alptraum der Erwachsenen geworden. Was kann die gute Frau Holle dafür?

Frage

Was ist das Wichtigste bei dieser klirrenden Kälte?

(Eine funktionierende Autobatterie.)

Bauernregel

Wenn der Februar zieht ins Land, ist der März noch unbekannt.

